

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 164 (1998)

Heft: 2

Artikel: Nüchterne Heimatliebe. 1. Teil, Einige Quellen zur Schweizer
Geschichte von 1938 - 1945

Autor: Pritzker-Ehrlich, Marthi

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-65287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nüchterne Heimatliebe 1. Teil

Einige Quellen zur Schweizer Geschichte von 1938 – 1945

ausgewählt von Dr. phil. Marthi Pritzker-Ehrlich, Historikerin, Juni 1997

Damals wie heute: herausgeforderte Bürgerinnen und Bürger

Es geht im Folgenden um das leidenschaftliche und zugleich kritisch-nüchterne Engagement dreier Geschwister für die Erhaltung einer demokratisch-rechtsstaatlichen Schweiz in den Jahren 1938–1945. Ich gehe von der Annahme aus, das Recht zur Kritik ergebe sich aus dem persönlichen Einsatz für das Land und seine Sache, zudem aus den individuellen und alltäglichen Erfahrungen. Bei den Quellen handelt es sich um zeitgenössische Stellungnahmen, mehrheitlich in Briefform, die sich in meinem Privatbesitz befinden. Die Namen der Geschwister und ihrer Angehörigen wurden anonymisiert.

Wie viele andere fühlten sich Margrit, Kurt und Karl N. (geboren 1902, 1904 und 1911) Ende der dreissiger Jahre zunehmend herausgefordert. Aber nicht allein die militärische Macht des Dritten Reiches, ebenso die geistige Ausstrahlung des Nationalsozialismus in alle Himmelsrichtungen wirkte alarmierend. Wertvorstellungen aus Schule und Elternhaus wie humanistische Bildung oder die aufklärerische Botschaft der deutschen Kultur seit Lessing mit ihrem ausgeprägten Idealismus wurden grundsätzlich in Frage gestellt. Aufgrund der eigenen Betroffenheit als in der Schweiz eingebürgerte Immigranten (1907/22) mit zum Teil jüdischen Verwandten im Ausland, schätzten die Geschwister N. die schweizerische Demokratie um so mehr. Sie fühlten sich der Schweiz dankbar verpflichtet – und erkannten, dass sie *vielfach*, d. h. von aussen und von innen gefährdet war.

Heute sind es im Zusammenhang mit jüdischen Anliegen zur Wiedergutmachung geschriebene und gesprochene Sätze, die herausfordern, wie beispielsweise «Die Forschung ist also plötzlich nur noch Mittel zum Zweck – Leid und Elend kann mit Geld übertüncht und vergessen gemacht werden» (der aargauische Staatsarchivar und Historiker Dr. R. Brüscheweiler am 27.1.1997 in der «Aargauer Zeitung») oder «Nüchtern betrachtet, geht es letztlich um Geldforderungen an die Schweiz» (der Nationalrat und Unternehmer Dr. Chr. Blocher am 1.3.1997, in der NZZ vom 3.3.97, S. 19). Hier werden heute lebende Menschen beleidigt, die mit den Verfolgungen und Diskriminierungen der Nazizeit noch längst nicht fertig geworden sind: als direkt Betroffene, Nachfahren oder historisch Forschende. Die Quellen machen deutlich, dass es ja schweizerische Behörden waren, die mit horrenden Geldforderungen an die Flüchtlinge und ihre Angehörigen in der Schweiz Angst und Schrecken verbreiteten. Der Schrecken hat sich noch nicht verflüchtigt – bei aller Liebe zur Schweiz.

Antisemitismus und Asylpolitik – mehr als ein Juristenstreit

Ende September 1938 glaubte der Jurist Dr. Kurt N. noch, den Nationalrat, Rechtsanwalt und Landesführer der Nationalen Front, Dr. Robert Tobler, von der Ideologie des Antisemitismus (Judenfeindschaft) abbringen zu können. Aus seinem längeren Schreiben werden hier einige Passagen zitiert:

«Herr Nationalrat,

Gestatten Sie einem Christen und Schweizer, der es mit unserem Lande so gut zu meinen glaubt wie die politische Bewegung, der Sie angehören, ein Wort zur Judenfrage. Ich richte es an Sie als den massgebenden Vertreter dieser Bewegung, die sich mehr und mehr dem Antisemitismus verschrieben hat;...

Mache man doch ernst mit der in dieser Zeit so oft ausgesprochenen Einsicht, dass die schweizerische Existenz auf dem Zusammenspiel vieler, oft erheblich voneinander abweichender Lebensweisen und Anschauungen beruht, dass für sie die Demokratie, als disziplinierte Vielstimmigkeit, Lebenselement ist. In diesem Zusammenspiel haben auch die schweizerischen Juden ihren Platz. ...

Setzen wir dem unisonen Geschrei gegen die Demokratie, das über die Grenzen zu uns herübertönt, ein schlicht-stolzes «Ihr habt sie eben noch nicht erlebt» entgegen...»

Nationalrat Dr. Robert Tobler antwortete am 16. März 1939 mit einem kurzen Brief und der Einsendung mehrerer Nummern seiner Parteizeitung «Die Front». Er meinte zum Problem Antisemitismus, es gehe ihm bloss um

«...eine Fixierung des frontistischen Standpunktes, die ich für einen Vortrag im Börsensaal in der vergangenen Woche vorgenommen habe. Ich bitte Sie dabei zu berücksichtigen, dass es sich um einen Vortrag für eine Massenversammlung handelt, in dem das Problem selbstverständlich stark vereinfacht und lediglich unter einem Gesichtspunkt geschildert wird...»

Kurt N. attackierte daraufhin in einer ausführlichen Antwort vom 8. April 1939 den Frontenführer persönlich und kritisierte dann insbesondere die Nummer 59 der Parteizeitung. Er musste einsehen, dass eine rationale Diskussion mit dem antisemitisch «fixierten» Nationalrat und Juristenkollegen nicht möglich war:

«...Damit haben Sie selbst das Moment bezeichnet, das bei der Judenfrage die verhängnisvollste Rolle gespielt hat und spielt; die unzulässige Einseitigkeit und Verallgemeinerung bei der Stellung und Lösung des Problems, welche die militanten Antisemiten sich immer wieder zuschulden kommen lassen. Sie glauben, halbe Wahrheiten, welche sie als solche erkennen, in einer Volksver-

sammlung als ganze ausgeben und ernsthafte Einwendungen mit allgemeinen Schlagworten abtun zu dürfen. Das prägnanteste Beispiel: die Antwort «der Antisemiten» auf den Einwand, dass Juden auch Menschen sind: «Haifische sind auch Fische, aber unangenehme» («Die Front» Nr. 59, S. 2). Ich entnehme der Stelle, dass auch Sie diesen Vergleich für ein Argument gegen die Juden halten; jedenfalls konnte Ihnen nicht entgehen, dass er für Ihr Auditorium ein Argument – und wohl das überzeugendste und am längsten haftende – bilden würde...»

In anderen Vorwürfen schwingt die Angst mit, Hitler könnte sich nach solchen Fröntler-Veranstaltungen als «Retter» der Schweiz vor den Juden aufspielen, um einen militärischen Angriff zu starten. Die kritische Einschätzung der gefährlichen innen- und aussenpolitischen Situation einerseits und Vertrauen in das Schweizervolk andererseits hielten sich bei Kurt N. etwa die Waage. Toblers Darstellung des schweizerischen Antisemitismus in der 50. Nummer seiner Zeitung akzeptierte er als realistisch (man beachte auch die zitierte italienische Meinung):

«... Er tritt nicht immer offen in Erscheinung. Es handelt sich vielmehr um eine stille Abwehr. Das ist seine schweizerische Eigenart.

*In jedem Schweizer sitzt der Respekt vor dem Recht des Einzelnen auf freie Entfaltung, der Respekt vor dem persönlichen Wert des andern. Darum ist bei uns kein Raum für Gewaltakte oder persönliche Verunglimpfung. Darum äussert sich die antisemitische Haltung des Schweizlers in einem **massvollen Distanzhalten**. Überall, wo schweizerische Eigenart noch in Fleisch und Blut wirksam und nicht nur Phrase ist, da herrscht dieses Gesetz der selbstverständlichen Distanzierung. Man heiratet nicht in eine jüdische Familie, man verassociert sich nicht mit einem Juden. Der Jude wird zu massgebenden Positionen nicht zugelassen... Deshalb durfte eine italienische Zeitung mit Recht dieses Verhältnis also formulieren: «Die Schweiz ist theoretisch humanitär, **praktisch aber antisemitisch!**»*

Nicht einverstanden bin ich mit Kurt N.s Beurteilung des schweizerischen Sonderfalls:

«Wozu dann aber der Lärm? Ihre Ausführungen besagen: Der schweizerische Antisemitismus hat sich bis jetzt in den Grenzen gehalten, welche durch die Achtung vor der Würde und der Freiheit jedes Menschen gezogen sind; er ist anständig geblieben. Die Änderung, die Ihre Partei anstrebt, der Kampf gegen «das System» kann unter diesen Umständen nichts anderes bedeuten als die Preisgabe dieser anständigen Haltung, ihre Ersetzung durch eine eigentliche Judenverfolgung...» ■